

GIFT

Magazin für Linke mit Problemen

Ausgabe 5, 2020



Die Wiederkehr der Verdrängten

Inhalt

- Keine Enteignung ohne Streik S. 3
Freiheit als Mythos S. 5
Die Umkehrung des Betrugs S. 7
Aufstand in Frankreich S. 10
Weltoffenheit S. 13
Vorbild Pippi S. 17
Postautonom S. 21
Sammlung in F S. 22
Freizeit S. 25
Power to Scham S. 27
1970 Konstanz S. 30
Script for Sexual Saint S. 37
Linke Youtuber S. 41

Gift erscheint anonym und zirkuliert gedruckt

Memes für Linke mit Problemen: [facebook.com/truemmerlinke](https://www.facebook.com/truemmerlinke)



Keine Enteignung ohne Streik

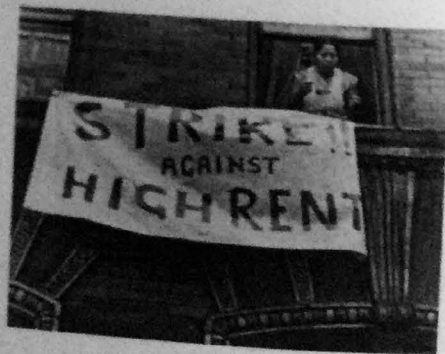
In „Ernst Thälmann – Führer seiner Klasse“ heißt es gleich zu Beginn, auf die Frage, ob man in der Krise streiken könne, dass man gerade in der Krise streiken müsse, weil der Kapitalismus immer Hiebe bräuchte. Die damals so übergangene Frage nach dem Zeitpunkt des Handelns gewinnt in der heutigen Berliner Enteignungsdebatte aber wieder Relevanz, sieht doch die im Grundgesetz verankerte Möglichkeit der Enteignung auch Entschädigungszahlungen vor. Ob diese sich am aktuellen Marktwert zu Zeiten der Wohnungsnotkrise orientieren muss, scheint zwar noch nicht eindeutig geklärt, bleibt aber zu befürchten. Bevor also die Immobilien zum jetzigen Zeitpunkt in Gemeinschaftseigentum überführt werden, könnte es für dieses Gemeinwesen billiger sein, das Platzen der Immobilienblase in den Metropolen Deutschlands abzuwarten. Wenn die Gewinnerwartung sich in Angst und Risiken vor Spekulationsverlusten verwandelt, dann könnten damit auch die Marktpreise abstürzen.

Die aktuelle Krise ist ja auch gerade keine der Nachfrage, sondern des Angebots und der Spekulation der daraus resultierenden Gewinnschöpfung,

vor allem aber eine der von ihr betroffenen Menschen, die sich im Konkurrenzkampf um bezahlbaren Wohnraum selbstzerfleischen. Aus dieser menschenverachtenden Konkurrenz aussteigen zu wollen, gerade dort wo es um ein so existenzielles Bedürfnis, wie das des Wohnen und Schutzraumes geht, ist dementsprechend nachvollziehbar. Wohl aber ist auch klar das die Eskalation der Spekulation sich früher oder später ihr eigenen Grab schaufelt, dann nämlich wenn die meisten Betroffenen über gar keine ökonomischen Spielräume mehr verfügen.

Eine Enteignung zum jetzigen Zeitpunkt und zum jetzigen Marktpreise bedeutete aber für die betroffenen Immobilienunternehmen eben gar kein Verlust, sondern viel mehr die rasante Abschöpfung der Gewinne und unter Entbehrung jeglichen Risikos. Wieder einmal wären wir mit der Privatisierung der Gewinne unter Sozialisierung des Risikos konfrontiert.

Anstatt diesen vorgeschlagen Weg zu bestreiten, sollte zum jetzigen Zeitpunkt das öffentliche Interesse vielmehr genutzt werden, um sich in zu schaffenden Interessenvertretungen wie „Mietergewerkschaften der [jeweiligen] Immobilienunternehmen“ zu organisieren und neben dem Mittel der Enteignung sollte das des Mietstreiks stärker thematisiert werden, um dadurch die Angst vor drohenden Verlusten auf Seiten der Immobilienunternehmen, die momentan nur als Schreckgespenst im Raum steht, zu konkretisieren. Nur durch den Zusammenschluss und die Solidarität der betroffenen Mietenden kann aus unserer Krise die Krise deren werden die aus unseren atomisierten Armut ihr Kapital ziehen. Erst in ihrer Krise erscheint Enteignung eine Waffe für ein angstfreieres Leben, wo zumindest die existenzielle Angst um Wohnraum nicht mehr uns den Alp in unsere Träume haucht.



Freiheit als Mythos

Zu sagen, dass AkademikerInnen Teil einer größeren Erziehungsfabrik sind, ist nicht dasselbe wie „wir sind alle Teil einer Dienstleistungsbranche“. Denn wir sind nicht alle gleichgemacht, egal was einige aufgeweichte Diskurse behaupten. Die hierarchische Struktur des Gehalts und das Verhältnis zur materiell-finanziellen Kontingenz ist nicht die gleiche. Das ist ein echtes Problem mit diesen Ethikleuten: Im Namen der Ethik löschen sie alle faktischen und materiellen Unterschiede aus und neutralisieren das Problem selbst. 9 Dollar die Stunde als Reinigungskraft zu verdienen und mehrere 20-Stunden-Jobs pro Woche zu kombinieren um zu überleben, ist NICHT dasselbe wie 90 Tausend mit Sozialleistungen im Beruf zu bekommen.

Das ist ein Problem mit W.A.G.E. (Working Artists and the Greater Economy) und im weiteren Sinne mit dem Begriff „immaterielle Arbeit“ und „soziale Fabrik“, diese Begriffe vernebeln jede materialistische Spezifität oder historische Genauigkeit. Sie mystifizieren auch Begriffe, die sowohl eine historische Darstellung als auch eine Politik unmöglich machen. Das ist die Mystifikation der liberalen Demokratie und des neoliberalen Denkens. Sie verwechselt Äquivalenz (Wert) mit Gleichheit (nur theoretische Demokratie) und ignoriert die Antagonismen, die eine Totalität bilden. In einer solchen falschen Darstellung ist es unmöglich, kritisch etwas zu gewinnen, geschweige denn eine Politik zu organisieren.

Im Kapitalismus schließen Lohnarbeiter einen Vertrag mit dem Kapitalisten ab. Lohnarbeiter sind also formal frei (niemand zwingt sie, die Planke zu gehen oder eine Waffe zu halten oder eine Fußkette anzulegen), und das macht sie nach dem Gesetz *formal* dem Kapitalisten gleich. Es gibt keine „Gewalt“ oder „Zwang“. Persönliche Beziehungen spiegeln die Zivilgesellschaft wider, die durch Sozialverträge und parlamentarische Systeme organisiert ist, die den absoluten Staat aufheben. Diese „formale“ Gleichheit vor dem Staat mag uns vom Feudalismus oder, sagen wir, vom Iran unterscheiden. Aber darunter reproduziert sich das Kastensystem auf der Ebene der unterschiedlichen Beziehungen zum Lohn.

Der Punkt ist, dass die kapitalistische Ausbeutung ermöglicht und weichgespült wird *durch eine formelle Vereinbarung* zwischen Ausbeuter und Ausgebeuteten, die die sehr materielle Hierarchie lediglich legal einebnet. Diese imaginäre Freiheit ist die Matrix der bürgerlichen Zivilgesellschaft, die den kapitalistischen Staat beziehungsweise den freien Markt aufrecht erhält (a.k.a. das Einmaleins des Liberalismus). Diese Aufteilung in Gleichheiten ist Foucaults empirisch-transzendentaler Bindung nicht unähnlich, nur ist sie eine ideologisch-materielle Bindung (Federici bezieht sich stark auf Foucault wie auf Marx). Das Subjekt ist ein gespaltenes Subjekt (Foucault) das in einem Prozess der Subjektivierung gemacht wird. Die „Idee“ der Gleichheit bindet uns an eine Ideologie, die eine Reihe von sehr realen Ungleichheiten verdeckt. (Hier könnte man noch Lauren Berlants Vorstellung von „real“ vs. „aspirational“ anführen). „Demokratie“ hat viel dazu beigetragen, diese Trennung zu verwischen und gleichzeitig die materiellen Gräben zu vertiefen.

Entscheidend in diesem Mythos der Freiheit ist, dass die Arbeitenden, die in die formal freie Beziehung eintreten, wegen der Natur des (fallenden) Profits immer gegen sich selbst wetten und immer gegen eigene Interessen arbeiten, *im Namen des freien Willens und eigenen Macht*. Ergo die Bedeutung der Selbst-verwertung. Wo und wie dies mit der Autonomie zusammenhängt, ist das, was weder Entertainment (falsche Versöhnung) noch Theorie (verpasste Begegnung) wäre.

Die Umkehrung des Betrugs

Von Marx wissen wir, dass die kapitalistische Ausbeutung auf der Differenz von Lohn und Wert basiert. Der Unternehmer kauft eine gewisse Arbeitszeit als Ware auf dem Arbeitsmarkt und offeriert dafür einen Lohn, der dem Arbeitnehmer erlauben soll auf einem sozial und historisch bestimmten Niveau zu überleben - also seine Arbeitskraft über einen gewissen Zeitraum immer wieder regenerieren zu können, so dass er sie immer wieder neu zur Verfügung stellen kann. Die reale Not des Arbeitnehmers (und sei es nur die, sein Dasein auf der statistischen Armutsgrenze - also „sozial“ abgedeckt durch Hartz IV zu fristen) und die daraus resultierende Gefahr der materiellen (Verwahrlosung, Krankheit, Tod, usw.) und/oder moralischen (z.B. Schuld, Kriminalität, usw.) Vernichtung, lassen den Verkauf seiner Arbeitskraft als das kleinere Übel erscheinen. Arbeitskraft wird hierbei verstanden als Leistungsvermögen innerhalb einer bestimmten Zeit. In diese Situation gerät der Arbeitnehmer bei Marx dadurch, dass er von den Produktionsmitteln abgeschnitten ist, die ihm eine selbstständige und/oder kollektive Realisierung der von ihm geschaffenen Werte ermöglichen würden. Zwischen ihm und der Maschine steht die Idee von individuellem Eigentum als dem exklusiven Recht einzelner Menschen bezüglich der Nutzung vorhandener Ressourcen (vgl. auch Obdachlosigkeit und Leerstand). In diesem primären Ausschluss und seinen Folgen bis hin zur Ausbeutung in Form der oben genannten Differenz liegt dementsprechend auch der Ansatz der proletarischen Kritik (unabhängig ob diese bis zur humanistischen Idee des Kommunismus gelangt oder an der Denkschranke der nationalen Grenzen kleben bleibt). Die Aufhebung des Privateigentums zugunsten der kollektiven Verwaltung durch die Werktätigen tilgt dementsprechend auch die auf jener aufbauenden Ausbeutung. Ein erster Schritt dort hin können Lohnforderungen der Arbeitnehmer sein, insbesondere wenn sie zwar materiell möglich, aber

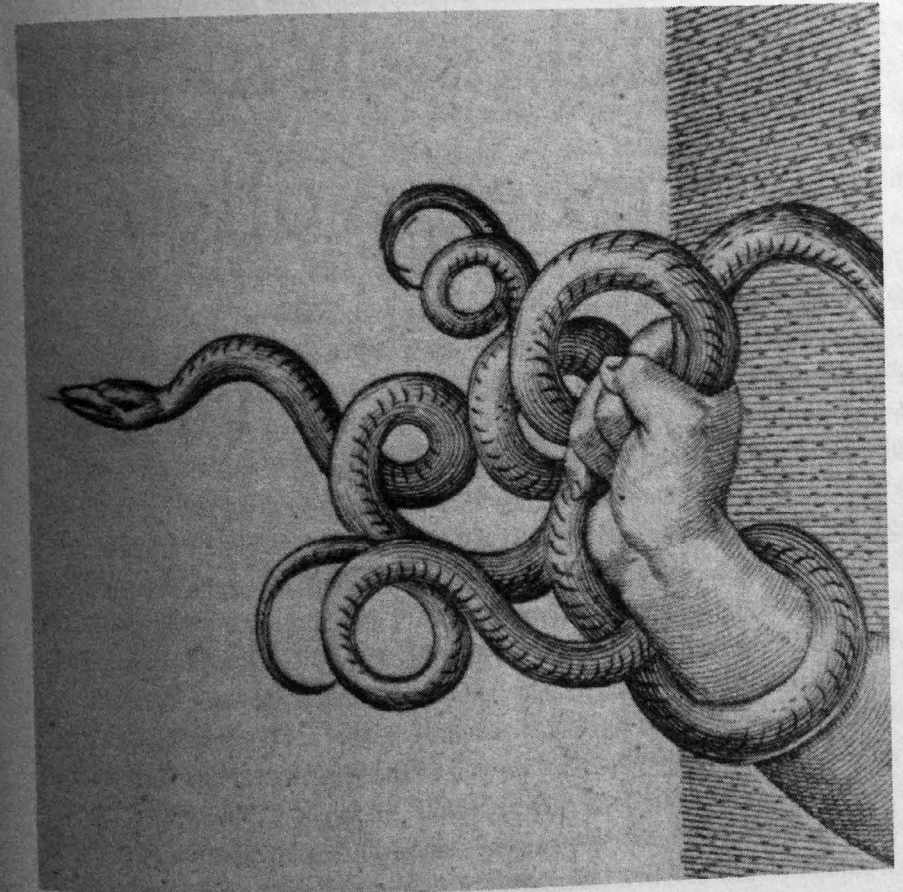
aufgrund der allgemeinen Konkurrenzsituation zwischen Eigentümern an Produktionsmitteln ausgeschlossen sind. Hierin liegt das revolutionär-utopische Potential realer Tarifstreits. In dem die Differenz zwischen dem möglichen Lohn und realen Lohn erkannt wird und dessen Reduktion gefordert wird, kann sichtbar werden, dass der maximal mögliche Lohn eben der vollständig realisierte Wert der Produkte wäre. So far, so good...

Häufig genug ist es nun aber nicht der Arbeitnehmer der den Betrug an sich anklagt, sondern umgekehrt fühlt sich der Eigentümer als Betrogener. Anstatt sich an der möglichst günstig eingekauften Arbeitskraft und dem so geschenkten Mehrwert zu erfreuen, wittern die Eigentümer Betrug. So kommt es leicht dazu, dass dem Arbeitnehmer unterstellt wird, dass er seine Arbeitskraft eben nicht vollständig ausliefert und dementsprechend einen virtuellen Teil zurück hält, woraus resultiert, dass der Druck auf den Arbeitnehmer möglichst konstant hochgehalten werden muss, um den vorenthaltenen Teil der Arbeitskraft zu minimieren. Diese Unterstellung funktioniert nebenbei ganz unabhängig von ihrem realen Gehalt. Nun wiederum steht der Arbeitnehmer in der Bringschuld, die eine doppelte ist. Entweder beweist er, dass er nicht mehr leisten kann, woraus für ihn selbst aber die Gefahr erwächst, durch möglicherweise fähigere Arbeitnehmer ersetzt und somit wieder der oben geschilderten Not ausgesetzt zu werden, oder er leistet wirklich noch mehr für gleiches Geld, was dadurch aber den Eigentümer in seinem Mißtrauen eben nicht beruhigt, sondern eher noch anstachelt, da dadurch ja bewiesen ist, dass vorher ein Teil der potenziellen Arbeitskraft zurückgehalten wurde. Aus dieser Abwehrstellung der Arbeitnehmer heraus wird es nun für diese noch schwieriger Lohnforderungen zu stellen, ohne gleichzeitig auch ein mehr an Leistung anzubieten.

Wahrscheinlich haben die Eigentümer gute Gründe zu glauben betrogen zu werden, insbesondere da die Konkurrenzsituation ständig den Eindruck erwecken mag, dass dessen Arbeiter mehr von ihrer Arbeitskraft bereitstellen bzw. die gleiche Arbeitskraft für weniger Geld bereitstellen. Doch geht es wahrscheinlich allen an der Konkurrenz beteiligten Eigentümern so, was den Arbeitnehmer in die Situation bringt, letztlich bei jeder Form privatwirtschaftlicher Arbeit in Verdacht zu geraten nicht all seine Arbeitskraft

einzubringen und damit die jeweiligen Eigentümer um ihren „rechtmässigen“ Mehrwert zu bringen.

Letztlich läuft es also darauf hinaus, dass ein Betrüger einem Betrogenen vorwirft, dass er betrügt, was dieser nur widerlegen kann, wenn er sich noch effektiver betrügen lässt.



Warum deutsche Linke den Aufstand in Frankreich nicht verstehen wollen

Die Revolte der Gelbwesten als vermeintlicher Aufstand der Autofahrer gegen steigende Benzinpreise juckte einen Großteil der deutschen Linken nicht, bis die altbekannten Helden auftraten, verummte Antifas die Autos umdrehen, ein Sportler, der Polizisten durch ihr Schutzschild hindurch umboxte. Vorher kribbelte es ein bisschen, wenn man die geilen Bilder bekam, zum Beispiel der Einsatz von schwerem Gerät: ein Geldautomat wird aufgesägt, oder ein Bagger macht was kaputt. Zweckentfremdung von Produktionsmitteln, schaut revolutionär aus – abgehakt –, gegen Ringelpietz auf Kreisverkehr, Mittelstands Protestiererei – abgehakt –. Als es dann auch mal rassistische Zwischenfälle in den Gelbwestenprotesten gab lenkten manche Kritiker ein und bezeichneten es nicht mehr als Mittelstandsproteste sondern als Wutbürger, Rassisten. Immerhin ein Schritt näher zur Wahrheit, dass man diese Leute einfach nicht kapiert. Klar gab es Rassisten unter den Gelbwesten, nur werden dass keine deutschen Kritiker klären, sondern das klärt die Bewegung selbst, die sich weiterentwickelt und den Rassismus der ihr ob ihres populären und offenen Charakters auch innewohnt durch Argumente und ein bisschen Straßengewalt klärt.

Wir erinnern an das Drama Macron, nicht zuletzt wegen der Wahlpanik zur EU-Wahl im Sommer 2019. Damals wie heute sollen wir doch bitte eine frische Alternative wählen, ja nicht die Populisten, sondern eine Einheitsfront aus SPD, neutral-mittigen nichtrassistischen sondern kapitalistischen Standortverteidigern (Deutsche Wirtschaft für Deutsche), rot-nichtrassistischen antikapitalistischen Standortverteidigern (Deutsche Arbeit für Deutsche), man kann verstehen warum der Angstpöbel für solide Rassisten stimmt statt für diese Mogelpackungen. Denn die Linke ist keine Alternative, so schade das ist, sie kann sich nicht zwischen sozialdemokratischer Komplizenschaft mit dem Bestehenden und Gewährsfigur eines ganz anderen Entscheiden. Man bräuchte eine kommunistische Generalumwälzung im Rücken, die einen Vorantreibt, stattdessen ist man halt mal dafür (das Ganze) oder dagegen (die Utopie). Die sind also raus aus dem Spiel, haben sich ins Abseits gespielt. Es geht dann also immer darum: wählt irgendwas anderes als die Rechten, damit die Gesellschaft (z.B. der Vielen), die Möglichkeit von Veränderung, das Recht auf Anderssein, die Errungenschaften der bürgerlichen Rangelei ja bewahrt bleiben, bürgerlicher Liberalismus und Sozialstaat, statt bürgerlicher Faschismus. Längst hat man sich von der Idee einer Machtübernahme verabschiedet, optimiert stattdessen die Opposition als Front aus Grünen, Piraten, Linken, linken Sozialdemokraten, sozialistischen Sekten und traditionskommunistischen Bewahrungsvereinen, und freut sich, dass es noch nicht ein Bündnis aus AfD und CDU wird, sondern irgendwas anderes Mittiges. Macron repräsentiert diese Mitte mit voller Härte des Arbeitskamps von oben (übrigens stark orientiert an der sozialdemokratischen Härte der Agenda 2010 in Deutschland, die Faulheit auf alle projiziert die ausgeschlossen werden und in Armut gehalten werden), der Anti-Macron Protest ist der Aufstand gegen diesen großen falschen Kompromiss. Die deutsche Linke die sich im sozialen Frieden und den eigenen sozio-kulturellen „Freiräumen“ für Ökos, Hedonisten und so weiter suhlt und Solidarität nur als Vernetzung denken kann, hat jedes Recht verwirkt den Aufstand gegen Macron zu verurteilen.

Wir möchten aber anregen das Modell Gelbe Weste klassenkämpferisch aufzuarbeiten, und können das hier natürlich nicht komplett liefern, sondern

nur dafür werben. Der Aufstand ging von den elementaren Lebensbedingungen aus, Leute müssen Auto fahren weil die Zugnetze zu schlecht sind. Die neuen Preise waren also ein Angriff auf ihr Leben, kein unangemessenes Jammern über Preise. Waren Streits um Brotpreise die Ursprünge der frühesten libertären Aufstände (die Form der Fahne kommt von einem Brot auf einem Stock als Zeichen des Aufstands), als die ersten Male gemeinsam auf die Straße gegangen wurde um eine Gegenmacht gegen die Abläufe des Wirtschaftens von Oben zu schaffen, so stellt sich der Zusammenhang zur Straße im Fall der Gelbwesten absolut neu und bedeutsam dar. Das Symbol war ein Autofahrersymbol, der Anlass war ein Auto-bezogener Preis, dieser Ansatz so erfolgreich, weil das Auto zentrales Mittel im Arbeitsprozess des mobilen Proletariats ist. Das Organisationstool waren lokale Facebookgruppen, beides, der Bezug zur Mobilität und die digitalen Netzwerke wurden mit Perspektive auf die Straße genutzt, genauer Mautstationen und Kreisverkehre. Dieser Vektor verlieh dem Protest Erfolg. Dann musste nur noch intensiviert und über die lokalen Kreise hinaus vernetzt werden und schon war Paris außer Kontrolle. Paris für die Frankreichweiten Netzwerke auch ein weiterer Knotenpunkt, während Kreisverkehre und Mautstationen die ersten erreichbaren Ziele waren, so zog man nun los gegen Macron, längst nicht mehr mit der initialen Preisdebatte (Macron hatte dann verzweifelt zur Debatte geladen, worüber der Aufstand nur noch lachen konnte), sondern als Aufstand gegen das neoliberale Regieren.

Literaturhinweise:

Guillaume Paoli - Soziale Gelbsucht. 2019

Translib - Une situation excellente? Beiträge zu den
Klassenauseinandersetzungen in Frankreich. 2019

Lundi matin papier n.4 - Gilets jaunes: un assaut contre la societe. 2019

WELTOFFENHEIT

Um der Einsamkeit und Verlassenheit des Lebens in einem Ostberliner Plattenbau, und vor allem der daraus resultierenden Sprachlosigkeit zu entfliehen, nahm ich den letzten Dialog der einem Steppenwolf übrig scheint wieder auf, den Dialog mit den Texten toter Autoren. Glücklicherweise konnte ich mir als privilegierter Student mit Anstreichungszwang eine Bibliothek einrichten, in der mir immer wieder ein geeigneter Dialogpartner in die Hände fällt, wenngleich ich auch häufig noch nicht weiß, wer dies sein wird, wenn ich an die Bücherregale herantrete. Ich verschaffe mir einen Überblick, greife zu, beginne ein Gespräch und manches endet auch vorzeitig, weil der Smalltalk nicht gelingt, mich langweilt oder überfordert. Manchmal aber sind es auch Erinnerungsfetzen die mich leiten. Fetzen alter Gespräche oder die herunterhängende Tapete scheinbar toter Gedanken, die mich animieren Gespräche zu führen oder verlassene Gespräche wieder auf zu nehmen. Und die toten Seiten der Bücher erstehen auf zu neuem Leben, nachdem sie Zeiten meines Desinteresses überlebt haben.

Ein in meiner Heimat kürzlich geführte Unterhaltung über Transhumanismus war nun die Inspiration ein längst verstaubtes Gespräch mit Arnold Gehlens „Der Mensch – Seine Natur und seine Stellung in der Welt“ wieder auf zu nehmen. Das schöne an alten Gesprächen ist das Vergessen und die dadurch erneuerte Möglichkeit der Information [Siehe Differenz von Vergessen und Verdrängen bei S.Freud, zu Information siehe N.Wiener]. Eine der Informationen, die mir damals entging und erst heute gelang kreist um den Begriff der „Weltoffenheit“ bei A.Gehlen. Zu „Weltoffenheit“ schreibt Gehlen:

Die Weltoffenheit des Menschen wird insofern zweckmäßig, als sie ein wahrhaft unendliches Feld wirklicher und möglicher Sachverhalte hergibt, ein

Erfindungsfeld, in dem die Mannigfaltigkeit so groß ist, daß der Mensch unter allen Umständen einige Mittel findet und ausnutzen kann, um eine das Leben ermöglichende Veränderung hervorzubringen, so die Mängel seiner organischen Ausstattung irgendwie ersetzend. Diese Ausnutzung der Belastung, sie ins Fruchtbare zu wenden, verdankt er aber nur seiner Eigentätigkeit. (A. Gehlen: Der Mensch, S.40)

Denn schon die Weltoffenheit ist, von daher gesehen, grundsätzlich eine *Belastung*. Der Mensch unterliegt einer durchaus untierischen *Reizüberflutung*, der „unweckmäßigen“ Fülle einströmender Eindrücke, die er irgendwie zu bewältigen hat. Ihm steht nicht eine Umwelt instinktiv nahegebrachter Bedeutungsverteilungen gegenüber, sondern eine Welt – richtig negativ ausgedrückt: ein *Überraschungsfeld* unvorhersehbarer Strukturen, das erst in „Vorsicht“ und „Vorsehung“ durchgearbeitet, d.h. erfahren werden muß. Schon hier liegt eine Aufgabe physischer und lebenswichtiger Dringlichkeit: aus eigenen Mitteln und eigentätig muß der Mensch *sich entlasten, d.h. die Mängelbedingungen seiner Existenz eigentätig in Chancen seiner Lebensfristung umarbeiten*. (A. Gehlen: Der Mensch, S.36)

Und auch wenn ich nun nicht klären kann, inwiefern A.Gehlen's Begriff der Weltoffenheit eine Rolle bei der Entstehung der Demoparole „Bunt – Friedlich – Weltoffen“ gespielt hat, mag ich doch das Feuerwerk, welches meine Neuronen abfeuern, wenn sich der Kurzschluß an der Homonomie entzündet. Wenngleich Kurzschlüsse im Haushalt, durch Sicherungen gebändigt, und dort eher nervig sind, so kann der gedankliche Kurzschluss ja doch manchmal Licht auf vorher ungesehenes werfen [Der Fackellauf des Essays]. Deswegen lohnt es sich im Denken auf die ein oder andere Sicherung zu verzichten und sich am essayistischen Feuer vor der erkalteten Welt zu wärmen. Es mag zwar so erscheinen, dass es unsinnig sei alleine zu denken, aber richtig ist gleichermaßen dass es unsinnig ist, alleine nicht zu denken [in Anlehnung an einen Ausspruch eines Erzgräbers zum Biertrinken].

Bei Gehlen ist die Weltoffenheit zuallererst existenzielle Herausforderung und als solches ein Sein dem es handelnd zu entkommen gilt. Das Handeln des Menschen ist die Beherrschung der Weltoffenheit als Entlastung von einer Reizüberflutung durch die Welt, welche die offenen Sinne des Menschen zu überfluten droht. Im Me(e/h)r der Reize droht der Mensch zu ertrinken. Diesem zu entkommen schafft anfänglich der Mensch sich Inseln der Reizreduktion. Der weltoffene Mensch ist für A.Gehlen nicht lebensfähig, aber aus der Unfähigkeit des weltoffenen Lebens entspringt die Möglichkeit des entlastend tätigen Lebens des Menschen. Nur dadurch das der Mensch sich entschließt sich zu verschließen, entsteht die Offenheit seines Handelns, die aber nun gerade nicht mehr weltoffen, sondern sozusagen kulturoffen ist. Der Unendlichkeit der Welt wird begegnet durch eine Unendlichkeit der Symbole. Die Reduktion der Unbestimmtheit der Welt schafft so Raum für Unbestimmtheit der Kombinationsmöglichkeiten der symbolischen Elemente. Diese symbolischen Elemente und die Ergebnisse ihrer Kombination sind für Gehlen „zweite Natur“, also „Kultur“.

Die Parole selbst sagt uns wenig über die Bedeutung der Weltoffenheit und lässt es mir dementsprechend offen sie zu verstehen. Selbstverständlich darf auch bei meinen Überlegungen die nationale Gegenparole nicht ausser acht gelassen werden. Ich weiß, dass die Weltoffenheit der Parole eine Antwort auf die geschlossenen Grenzen des Nationalen ist und gerade in dieser Spannung ihre progressive Kraft gewinnt, doch will ich dieses Wissen kurz hinten an stellen, um vorzudringen zu der Überlegung und damit verbundenen Frage, ob die Parole die Weltoffenheit als Sein oder als Sollen, also als Essenz oder als Existenz begreift. Daran knüpft auch die Frage nach der Selbstbeschreibung oder des Selbstentwurfs, ebenso die nach Nebeneinander oder Gegeneinander.

Wird also die existenzielle Aufgabe der Weltoffenheit bejaht und damit die Tätigkeit der Entlastung, möglicherweise dann auch die Behauptung, dass man selbst die beste aller möglichen Tätigkeitsfelder zum Erreichen dieser Entlastung bietet, und letztlich sogar die Verheißung einer paradiesischen utopischen Zukunft, in der alles geordnet eine Weltoffenheit selbst eben nicht mehr notwendig sein wird. Drückt sich also in der Parole aus, dass der sie

rufende Mensch noch Weltoffen ist, aber mit dem Versprechen es irgendwann nicht mehr sein zu müssen?

Wird hier also eine zweite Weltoffenheit angesprochen, die die Entlastungen der nationalen Identität nicht empfinden kann oder will, und eben dieser gegenüber eine neue Weltoffenheit fordert um eben jenen Entlastungsentwurf hinter sich zu lassen.

Ist der Mensch aber seinem Wesen nach „weltoffen“, dann erscheint es sinnlos selbstverständliches als Parole zu behaupten, es sei denn man will auf die alltägliche Verdrängung des Selbstverständlichen aufmerksam machen. Also man will zeigen, dass die behauptete „nicht-weltoffenheit“ der Anderen nur ein Schein ist. Ein Schein aber, der so überzeugend zu sein scheint, dass er ohne Erinnerung an seinen Scheincharakter gar nicht aufgehoben werden kann. Die also die ihre Weltoffenheit erfolgreich verdrängt haben, können dies nur weil die der Weltoffenheit entrungene Entlastung ihre Funktion erfüllt, aber nur um den Preis, dass sich zwischen die Selbsterkenntnis des Menschen als weltoffenem eine Praxis geschoben hat, die ihm auch die positive Wendung der Weltoffenheit, nämlich als Bedingung und Notwendigkeit des handelnden Lebens entzogen hat.



Vorbild Pippi

2009 entbrannte eine Diskussion um die Berufsbezeichnung des Vaters von Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminz Efraimstochter Langstrumpf. Diese Diskussion, am konkreten Text entstanden, glitt hinüber zu einer allgemeinen Debatte um die Verwendung diskriminierender Sprache und den Umgang mit als solcher deklarierten Begriffen in historischen Texten. Sich als hyperaktuelle Debatte gebärdend wurde häufig unterschlagen, dass sich z.B. in diesem konkreten Fall das Problem in der DDR schon gelöst hatte, da hier die strittige Berufsbezeichnung schon früh geändert wurde. Nach wochenlangem Hin und Her wurde Pippis Vater in den Neuerscheinungen kurzer Hand „Südseekönig“. Seit dem ist es wieder sehr ruhig geworden um die Geschichten des rothaarigen Mädchens. Wer das eigentlich ist, diese Pippi Langstrumpf, und warum ist sie eine Heldin meiner Kindheit, aber auch potentiell zukünftiger Kindheiten?

Soll eine Frage eine Frage sein und keine als Frage verkleidete Tautologie, dann muss sie mehr als eine Antwort zu lassen und diese nicht selbst schon von vorneherein feststehen. Wenngleich also die Geschichten um ihren Makel der Berufsbezeichnung gereinigt sei, dann sollte nun ja nach der intensiv und lang geführten Debatte nur noch wenig Anlass zur Kritik übrig sein. Umso erstaunter war ich, dass wohl bei der vor allem auf die Berufsbezeichnung bezogenen Diskussion sexistische und ökonomisch fragwürdige Elemente der Geschichte kritisch vernachlässigt wurden. Pippi Langstrumpf gilt als literarisches Vorbild für die Frauenbewegung und den Feminismus, zeigt es doch entgegen tradierten Rollenbildern ein Mädchen, das mit seiner gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechterrolle bricht und „stark, verwegen, ungehemmt, lustig, rebellisch und unbeeindruckt von Autoritäten“ ist. So habe das Buch „Generationen von Mädchen ermuntert, Spaß zu haben und an die eigenen Fähigkeiten zu glauben.“ (Wikipedia-Eintrag zu Pippi Langstrumpf)

Fokussiert auf die Figur Pippi Langstrumpfs mag dieser Schluss berechtigt sein, doch betrachtet man die Geschlechterrollen Pippis Spielgefährten Tommy und Annika und Pippis Umgang damit, so endet die Zulässigkeit dieser Verallgemeinerung.

So mag zwar die Aufwertung Pippis scheinbar die tradierten Geschlechterrollen in Frage stellen, doch werden diese am Geschwisterpaar Tommy und Annika um so vehementer aufgerichtet. Annika das vorsichtige und ängstliche Mädchen, während Tommy gerne mit Waffen spielt. Pippi stellt die Rollen ihrer Mitstreiter an keiner Stelle in Frage, sondern ermöglicht vielmehr deren ausagieren, wenn sie z.B. am Ende ihrer opulenten Shoppingtour Tommy „ein Luftgewehr und eine Dampfmaschine“, Annika aber eine „wunderbare Puppe mit blonden Locken und einem rosaseidenen Kleid“ schenkt. Oder wenn Pippi ihren Freunden zu ihrem Geburtstag Geschenke macht und Tommy eine „Flöte aus Elfenbein“, Annika aber eine „schöne Brosche, die die Form eines Schmetterlings [...] dessen Flügel waren mit roten, grünen und blauen Steinen besetzt“ sind, schenkt. Doch nicht nur in Form von Geschenken bestätigen sich die tradierten Rollenbilder auch wenn es um deren Verhalten, Eigenschaften, Gefühle und Ängste geht, bleibt alles beim Alten (zum Beispiel in der Jahrmarktszene und dem Umgang mit der Angst vor Schlangen). Auch wenn es um die Zukunft der beiden geht, ist es für Tommy klar, dass er „Seeräuber“ werden will, Annika sich aber nicht traut Seeräuber zu werden, was für Pippi aber kein Problem darstellt, da sie mitkommen „und das Klavier abstauben“ könnte, Ironie oder Mobbing?

Und selbst die oben sehr positiv hervorgehoben Eigenschaften erscheinen in einem anderen Licht betrachtet weit aus weniger positiv. So zeichnet sich Pippi durch eine unstillbaren Geltungsdrang aus, der sich immer wieder Bahn bricht. Ihre scheinbare unbeeindruckte Rebellion gegen die Autoritäten erscheint so meist als überspielte Versuch gerade die volle Aufmerksamkeit dieser infrage gestellten Autorität zu gewinnen. Pippis Infragestellen von Autorität ist dabei selten in Form von Kritik fragwürdiger Umgangsformen zu finden, als vielmehr als Ignorieren oder Überbieten der etablierten Umgangsformen. Hierbei greift Pippi allzu häufig auf die Lüge zurück. Doch dienen ihre Lügen in der Regel dazu ihr Nicht-Wissen hinter dem Schleier des Besserwissens zu kaschieren. Da also wo die Autorität eben keine ist die auf reiner Formalität beruht nimmt sich Pippi die Chance an ihr zu lernen. Und so verkommt ihr teilweise berechtigter Antiautoritarismus zur blinden Angst vor

Scheitern und Versagen. Dies wird insbesondere in der Schule und bei den Einladungen zu sozialen Events offensichtlich.

Körperliche Stärke mag im alltäglichen Überlebenskampf ein nettes Gimmick sein, auch eins das tendenziell eher männlicher Identität zugeschrieben wird, als solches ist es aber immer schon eine negative Fähigkeit, eben sich Verteidigen zu können. Positiv gewendet verkommt die körperliche Stärke doch allzu oft in Protzerei und Mackertum, und genau dies ist häufig der Umgang den Pippi damit pflegt. Und in der Regel kommt ihr hierbei die Unterschätzung ihrer Stärke zu Gute. Gerade weil körperliche Stärke in Wirklichkeit aber ihren physiognomischen Ausdruck findet, ist die Stärke Pippi Langstrumps wenig mehr als ein phantastisches Geschenk deren Vorhandensein nicht erklärt wird und deshalb auch nicht wirklich als Infragestellen von Geschlechtszuschreibungen wirksam wird. So schön die Phantasie unendlich stark zu sein oder – in anderen Geschichten – fliegen zu können ist, so lässt ihr utopischer Gehalt doch die zugrundeliegenden Bewertungen und ihre geschichtliche Realität unangetastet. Man kann sich also entweder wünschen im Wettkampf stark zu sein oder aber wünschen, dass es des Wettkampfes um Stärke nicht mehr bedürfe.

Das sich Pippi ihr extravagantes Verhalten leisten kann, ist dementsprechend ihrem phantastischen Wesen, aber eben auch ihrer finanziellen Absicherung geschuldet. Als nicht nur Bewohnerin, sondern gerade auch Eigentümerin einer Villa, sowie Besitzerin mindestens eines Koffers voller Gold, dessen Wert durch die Geschichte hinweg auch nie in Frage, sondern als scheinbar geteilte Universalität vorausgesetzt wird, gerade dadurch ist Pippi vor allen existenzbedrohenden Gefahren abgesichert. Nicht im Ökonomischen liegt ihr Mangel, sondern gerade im emotionalen Bereich und Pippi versteht es, dass Ökonomische ins Soziale umzumünzen. So nutzt sie ihr Kapital häufig sich die Liebe und Aufmerksamkeit ihrer Umwelt zu erkaufen und durch die Regelmäßigkeit von Geschenken zu erhalten. Dass es hierbei auch um die Aufrechterhaltung von Abhängigkeiten und im wesentlichen auch um die Gewinnung positiver Aufmerksamkeit handelt, zeigt sich auch daran, dass das Gold selbst nicht verschenkt wird, den Beschenkten also gerade nicht die ökonomische Freiheit geschenkt wird, deren Pippi sich immer bedient. Vom

auf Äquivalenz und Betrug umgeben Erwerb ihres Eigentums abgeschnitten, ignoriert Pippi auch alle Fragen nach Wert und Äquivalenz, hier mal ein Goldstück, da mal ein Goldstück... ein Koffer voller Gold wird niemals leer und falls doch quasi wie von Geisterhand wieder gefüllt. Die Piratentochter ist vor allem erst einmal reich und darin liegt auch ein Funke Wahrheit der Geschichte. Wer reich ist, brauch sich um manche Problem ärmerer Menschen nicht zu kümmern, wohl aber darum, dass dieser Reichtum auch angemessen gewürdigt wird. Und ist es auch leicht auf Geld zu scheißen, wenn man viel davon hat, ist es eben auch scheiße, keins zu haben. Die Glorifizierung Pippis bei Unterschlagung der ökonomischen Basis ihrer vermeintlichen Freiheit und ihres vermeintlichen Freigeistes wird so selbst zu einer heimlichen Glorifizierung der finanziellen Unabhängigkeit, die damals wie heute die Grundlage menschlicher Freiheit geblieben ist.

Abschließend erscheint mir Pippilotta Viktualia Rollgardina Pfefferminz Efraimstochter Langstrumpf letztlich vielmehr als bemitleidenswertes, verlassenes, mit finanzieller Sicherheit abgespeißtes Kind, welches sein Unsicherheit und Sehnsucht nach Liebe und Aufmerksamkeit durch Lügen, Mackertum und unstillbarem Geltungsbedürfnis zu kompensieren versucht. Insofern sind die Geschichten keine Geschichten eine glücklichen Kindheit, sondern Ausdruck von Einsamkeit und Verzweiflung. Erst wenn diese Geschichte so gelesen und auch weitergegeben werden, kann möglicherweise auch die Basis für die Umgestaltung einer Gesellschaft, die solche Kindheiten massenweise produziert, gelegt werden. Ist doch die mehr oder weniger finanziell abgepolsterte elternlose Kindheit (als historische Ablösung der vaterlosen) mittlerweile keine Ausnahmeerscheinung, sondern scheinbar das gesellschaftliche Ideal, so verrät uns die Lektüre von Pippi Langstrumpf eben auch viel von dem menschlichen Ideal, dass jenes produziert bzw. über die ideologische Lösung der so entstehenden Konflikte der beschädigten Leben. Natürlich erscheint so die Piratentochter attraktiver als die Hartz-IV-Tochter, aber wirklich wünschenswert wäre ein Leben in der es beider nicht mehr bedarf bzw. die Realität der einen nicht mit Phantasie der Anderen kompensieren müsste.

Postautonom

Der Antifaschismus jung-urbaner Professionals (a.k.a. Yuppie Antifa) eignet sich die Produktionsmittel der Stadt an: lasst tausend Projekträume und Baugruppen blühen! Kollektiver Wohnbesitz ist aber nur Durchsetzung in der Konkurrenz auf dem Mietmarkt. Die Postautonomen setzen am qualitativen Umschlag zu Selbstverwaltung und zum gemeinschaftlichen Wirtschaften an.

Kleine Gruppe sind dann das nächste Kernproblem, es bräuchte große Zusammenhänge und Perspektiven. Was geht über das Wohnleben hinaus, was liegt zwischen ihm und dem Umschlag zur wirklichen Solidarität? Wir sprechen von Umschlägen, denn die gesamte Wirklichkeit ist superbrüchig - statt nur ihre eigenen Widersprüche zu integrieren.

Die Hoffnung die die Szene verspricht ist trügerisch. Klar, nicht nur in der Kunst sondern auch in den Freiräumen findet Gegenwirklichkeit statt. Trotzdem folgen wir nur bedingt der Scherbentheorie, dass Theoriepraxis im Szeneleben ihr Leben findet. Denn diese Szenen sind strukturell problematisch. Das Einfach-So der Autonomen ist da schon besser, denn es hat eine eingreifende Perspektive.

Könnten wir denn zum Beispiel mit dem was wir in der Uni gelesen haben die Macht übernehmen? Eine zu schreibende Anleitung wäre: *Hyperrealität und Revolte. Die Herausforderung der Gesellschaftskritik durch Baudrillard.* Methodisch ein Mashup aus dem Demirović-Luhmann-Buch und Tiqquns Kybernetik und Revolte. Doch wir müssen es gar nicht mehr schreiben, es reicht den Titel zu phantasieren, jetzt muss es für die Postautonomen eher heißen: Postjugend forscht!

Sammlung in F

Behutsam

Musical score for 'Behutsam' on page 1. The piece is in 3/4 time and F major. It consists of three systems of piano accompaniment. The first system (measures 1-5) features a melodic line in the right hand with eighth and quarter notes, and a bass line in the left hand with quarter and eighth notes. The second system (measures 6-10) continues the melodic development with some rests in the right hand. The third system (measures 11-15) shows a more active right hand with eighth-note patterns. The key signature has one flat (F major), and the time signature is 3/4.

Musical score for 'Behutsam' on page 2, measures 17-21. This system continues the piano accompaniment. The right hand has a melodic line with some accidentals, and the left hand provides harmonic support with quarter and eighth notes. The key signature remains F major (one flat).

Musical score for 'Behutsam' on page 2, measures 22-27. The right hand features a melodic line with a prominent slur over measures 24-25. The left hand continues with a steady accompaniment. The key signature remains F major (one flat).

Musical score for 'Behutsam' on page 2, measures 28-32. This system concludes the piece with a final melodic phrase in the right hand and a concluding bass line in the left hand. The key signature remains F major (one flat).



Postautonom

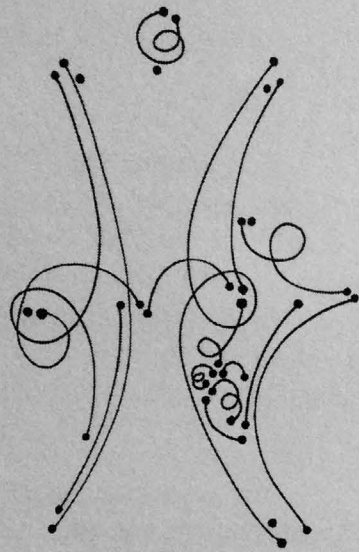
Die Freizeit die wir meinen

Die heute drängende Frage in der Auseinandersetzung um die Regie bei der Gestaltung der Wirklichkeit ist der Raum und besonders der kulturell und sozial dicht aufgeladene Raum der Stadt. Dabei fällt die Verbindung mit Arbeit und damit mit Zeit zurück und wird tendenziell in den Bereich der institutionalisierten Vertretung der Arbeitenden (Gewerkschaften) verlagert, in die Auseinandersetzung um die Länge des Arbeitstags und um den Lohn. Diese Repräsentationsform ist in der klassenlosen Klassengesellschaft zudem in einer Krise.

Die Stadt wird von Protestbewegungen nur als geschichtlicher Raum behandelt, als Raum von Veränderung und Verdrängung, und nicht unter dem Aspekt von Zeitlichkeit. Doch selbst diese geschichtliche Perspektive ist eine mikrogeschichtliche, es wird ein Mythos der Vergangenheit bemüht, des beliebigen „Früher war es besser“. Wenn in diesem Text die Zeit angeführt wird als weiteres Material der gesellschaftlichen Auseinandersetzung, soll die Debatte um den Raum nicht abgebrochen werden, vielmehr das Augenmerk wieder stärker auf die Produktionsweise von Stadt und den Zugang zu Stadt, als komplexen Raum von Arbeit, Politik und Kunst gelenkt werden.

Das universelle Grundeinkommen bedeutet die Mindestlebenszeit einzuführen, die Grundversorgung, das Grundeinkommen das am Leben hält. Der gleiche Zugang zu den Techniken mit diesem Material, der Zeit, arbeiten zu können, ist aber etwas anderes. Es geht hier nicht nur darum, von der Erfahrung auszugehen, davon dass die Zeiterfahrung der Menschen relativ zu ihren kulturellen Techniken ist, den Menschen als sensibles Wesen zu begreifen, es geht auch darum den Menschen als den zu begreifen, der die

eigene Welt und damit die Bedingungen der Erfahrung erzeugt. Nicht kollektiv, sondern einerseits marktförmig, andererseits in sozialen Kämpfen.



In der Musik wird Zeit selbst zum Stoff, wird das Prozesshafte selbst zum Thema. Die Erfahrung dieser ästhetischen Zeit kann als Modell dienen, die gegebene Freizeit bewusster als Zeitraum des freien Umgangs mit Zeit zu begreifen, und auf der Ausweitung dieser verfügbaren Zeit zu insistieren, schließlich als qualitativer Umschlag gedacht, vom Begriff der Freizeit zu Freiheit.

Die Freiheit zum Material Zeit ist global für die meisten Menschen insofern verstellt, als dass ihnen die freie Teilhabe an Kunst nicht gewährt wird und sie damit - in der eben vorgestellten Vorstellung von Zeitbehandlung - von

der Gestaltung ihrer konkreten Zeit ausgeschlossen sind. Genauso wenig wie sich das Ideal der Freiheit in der Gestaltung des Raums verwirklicht, verwirklicht es sich in der Gestaltung von Zeit.

Freiheit zur Zeit statt Freizeit wäre unter dem Begriff der verfügbaren Zeit bei Marx zu verstehen, nur dass die Frage nun über die Vorstellung „die Arbeitszeit für die ganze Gesellschaft auf ein fallendes Minimum zu reduzieren und so die Zeit aller frei für ihre eigne Entwicklung zu machen“ (Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie) hinausgeht, hin zu Detailfragen der Aneignung von Zeit, speziell im Modell der Kunst. Eine neuerliche Beschäftigung drängte sich auch unter dem Aspekt auf, dass der Gedanke geschärft werden soll, dass Auseinandersetzungen nicht nur um neue Quantitäten von Freiheit, sondern auch um neue Qualitäten von Freiheit geführt werden müssen.

Power to Scham

Hätte ich einen Tag, einen Tag nur, nur einen Tag an dem ich unbeschwert schreiben könnte, ich wüsste welche Bücher ich aus dem Regal ziehen müsste, wüsste an welchen Stellen ich nachschlagen würde, wüsste worauf das ganze hinauslaufen würde. Ich würde einen Text schreiben zum Körper. Einen Textkörper der zeigen soll, dass unsere Körper begrenzt sind. Gesellschaftlich konstruiert. Ja, aber eben auch ein bisschen mehr. Die moderne Gesellschaft kommt in ihrem Zentrum ohne Gefängnisse aus, weil sie uns dazu gebracht hat unsere Körper selbst als Gefängnisse zu erleben. Vielleicht ist das auch falsch. Eine falsche Verallgemeinerung meiner eigenen Krankheitsgeschichte, aber als solche dann doch eben auch wahr. Hat Descartes mit dem Ich auch Vernunft und Wahnsinn erfunden? Es gibt keine wahnsinnigen Körper, wohl aber widerständige Körper, die immer wieder Widerstand leisten gegen ein Zuviel an Vernunft oder ein Zuwenig. Sündig ist das Fleisch, aber das Fleisch kennt keine Sünde. Verbrechen finden in Gehirnen statt. Ob ich in eine Faust oder gegen einen Baum laufe, macht auf der Ebene der Schmerzen womöglich keinen Unterschied. Erst der Gedanke fragt nach der Dummheit, der der Anderen oder der eigenen. Erst als wir anfangen zu meinen, dass wir in der Lage seien andere Körper zu bauen, zu erst als Prothesen, da fingen wir auch an uns zu schämen. Eine Scham die Günther Anders 1956 „prometheische Scham“ taufte. Wozu ist unsere Überlegenheit verkommen?

Ich lebe alleine, ziemlich zurückgezogen, Besuch kommt selten und niemals unangekündigt, meine regelmäßigen Telefonate weisen eine niedrige Frequenz auf. Es gibt unzählige Tage an denen ich mit niemandem spreche, niemand mich spricht. Aus den sogenannten „Sozialen Netzwerken“ habe ich mich ausgeschnitten. Bis mich jemand vermissen würde, könnte es Tage dauern. Lange genug zumindest um nicht gerettet zu werden. Würde ich wollen, dann könnte ich. Wenn es aber so ist, dass ich mein Leben jeden Tag beenden könnte, es aber jeden Tag auf's Neue nicht tue, dann will ich es

vielleicht nicht. Und so reißt dieser Konflikt immer wieder von neuem auf. Dem allgemeinen Bekenntnis zum Leben steht die Verachtung meines Lebens gegenüber und versöhnt sich im Ertragen. Irgendwann wird diese gedankliche Schlacht so alltäglich wie das Aufstehen selbst und verursacht nur an den einzelnen Ecken und Kanten meines Alltags Störungen. Jenseits des Alltags kann ich befreit atmen, darin brauche ich für jeden Brief den ich verschicken muss einen Kran. Viele - für die meisten Menschen alltägliche - Dinge bereiten mir Angst. Panikattacken und Versagensängste. Plötzlich scheint die Luft um meinen Körper durch zähflüssige Melasse ersetzt zu sein. Jede Bewegung, und sei es nur einen geöffneten Briefumschlag aufzuheben, um ihn in den Müll zu werfen, geschieht gegen unsichtbare Widerstände. Plötzlich fühle ich mich als wäre ein Airbus A380 an mir festgebunden und sein Gewicht per Seilzügen an alle meine Gliedmaßen umgelenkt.

Liegen bleiben, einfach nur liegen bleiben, sich in Träumen und Gedanken verlieren. Für einen kurzen Moment dieses Traums des fast-schon-tot-seins genießen. Nichts tun zu müssen, weil alles egal ist, alles egal wird, wenn ich akzeptiere, dass ich sterblich bin. Ich bin sterblich und alles was ich in meinem Leben tun werde, wird nichts an dieser Tatsache ändern. „Der Tod ist das einzige Geschenk, dass diese Bezeichnung verdient“. Wie wahr, wie wahr. Insbesondere in einer Kosten-Nutzen-maximierten Gesellschaft in der selbst noch der hinter-letzte Funken an Privatsphäre angeschlossen ist und jede Zwischenmenschlichkeit immer wieder vom kalten Kalkül vergewaltigt wird. Ich stehe auf. Es ist noch zu früh zum Sterben. Zu spät zum Frühstück, aber zu früh zum Sterben.

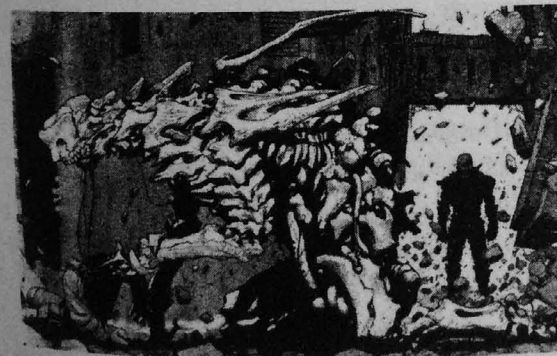
Hatten Sie schon einmal Suizidgedanken?

Ich habe während meiner Schulzeit mal einen Fragebogen ausgefüllt, auf dem die Frage stand. Schon damals dachte ich: "Schon einmal? Wtf! Soll ich hier jetzt wirklich hinschreiben: "Wöchentlich und in manchen Wochen auch täglich, und wenn es ganz schlimm läuft im Täglichen auch stündlich." Aber da ich damals den Unterschied zwischen einem Fragebogen und einer Quizsendung noch nicht kannte, war ich mir sicher, dass die wahre Antwort

nicht immer die richtige Antwort ist. Womöglich schrieb ich damals einfach "Ja". Kann ja mal passieren, dass sensible Jugendliche in ihrer Pubertät von ihren Gefühlen überrollt werden und ihr Fluchtgedankeninstinkt über das eigene Leben hinaus springt. Dass ich daraus längst einen endlosen Hürdenlauf gemacht hatte, interessiert die Fragebogenauswerter ja doch nicht und geht sie auch nichts an. Das qualitative Eingeständnis, dass ich schon mal daran gedacht habe, dieses - oder auch alle denkbar anderen, was bei Schopenhauer den Unterschied um's Ganze ausmacht, weswegen er Meditation bis zum Atemstillstand und die Verweigerung zu Essen als einzig legitime Methoden des aus DEM Leben und eben nicht aus dem Eigenen Leben scheiden ansieht - Leben zu beenden, unter Unterschlagung des quantitativen Ausmaßes dieses Denkens, verschleiert am Ende doch den gesamten qualitativen Charakter meines Suizidgedankens selbst. Wer hätte gedacht, dass sich das dialektische Moment des Sprungs vom Quantitativen ins Qualitative so einfach am Beispiel von Suizidgedanken zeigen lässt.

So oder so, ich bekam weder eine psychologische Behandlung geschenkt, noch gewann ich einen anderen Preis. "Life ain't no Quizshow", auch wenn Hape Kerkelin das mal anders gesungen hat.

Womöglich ist gerade der allzu ernst genommene Anspruch an das Versprechen von Individualität, in einer Gesellschaft in der alles - selbst Störungen - en massé und als standardisierte Massenprodukte erzeugt werden, einer der Stolpersteine, an denen mein Leben aus seinem Tanzschritt geriet. Wenn alles Lachen aus der Konserve kommt, sind womöglich nur die Tränen echt, und selbst die sind in Zweifel zu ziehen.



Konstanz 1970: Medienmonopol, Bürgerwehr und Gammlermord

„Mit einem sogenannten „Hasentöter“ erschöß der 38jährige Hans-Emil Obser am Samstagabend den 17jährigen Tankstellenarbeiter Martin Katschker aus Konstanz. Der Täter wollte mit einem aggressiven Akt gegen Jugendliche vorgehen, die sich gerade an einem bekannten Konstanzer Gammler-Treffpunkt aufhielten. Bei seiner polizeilichen Vernehmung bestätigte Obser die Aussagen von Zeugen, die gehört hatten, daß sich der Täter selbst als eine Art „Bürgerwehr“ bezeichnete, als er mit dem Kleintier-Schußapparat dem Jugendlichen drohte und dann den tödlichen Schuß abgab“

Diese Meldung brachte der in Konstanz erscheinende SÜDKURIER in seiner Montagsausgabe am August 1970 auf der ersten Seite. Die Nachricht vom gewaltsamen Tod des 17jährigen Martin Katschker verbreitete sich schnell über die Stadtgrenzen von Konstanz hinaus und löste bundesweit große Aufmerksamkeit aus. Die „Gammler“ waren, als jugendliche Randgruppe der Gesellschaft, damals schon seit einigen Jahren ein viel diskutiertes Gesprächsthema in den Medien. Neben mehreren Zeitungen und Zeitschriften, gab es auch einige Buchveröffentlichungen und 1967 sogar einen Dokumentarfilm. Buchtitel wie „Sind Gammler Ganoven?“ zeigen dabei, in welche Richtung sich allgemein die öffentliche Debatte um die „gammelnden“ Jugendlichen bewegte.

Bundeskanzler Ludwig Erhard sagte im nordrhein-westfälischen Wahlkampf im Juni 1966 bezogen auf das „Gammler-Problem“: „Solange ich regiere, werde ich alles tun, um dieses Unwesen zu zerstören.“ Dieser Meinung war der Kanzler vier Jahre bevor in der damaligen Provinzstadt Konstanz der siebzehnjährige Martin Katschker mit einem „Hasentöter“ mitten am Tag auf einem öffentlichen Platz von einem selbst ernannten Mitglied einer „Bürgerwehr zum Gammler-Schutz“ in die Brust geschossen wurde und

Minuten später an der Verletzung starb, noch ehe der Notarzt eintraf. Eine einheitliche Berichterstattung zu diesem Vorfall und seinen Hintergründen gibt es nicht und gab es nie. Die Bericht erstattenden Zeitungen widersprachen sich genau so, wie die zur Verantwortung gezogenen Politiker. Gemeinderatssitzungs-Protokolle wurden nachträglich abgeändert, Aussagen verdreht und zurück gezogen: Von der Gemeinderatssitzung des 20. Juli 1970, auf der über die vermeintliche „Bürgerwehr zum Gammler-Schutz“ gesprochen wurde, sind heute vier verschiedene, sich widersprechende Protokolle im Konstanzer Stadtarchiv zu finden (vgl. Reisacher, Erwin: Brutaler Mord in Konstanz. Stationen eines Verbrechens, EXTRABLATT, Konstanz 28.08.1970).

In der gesamten Debatte um die Gammler, ebenso wie um den Fall Martin Katschker, spielten die Medien – und besonders die Presse – eine maßgebende Rolle. Über Jahre hinweg wurde eine Randgruppe Jugendlicher zu einem gesellschaftlichen Problem ernannt, sie wurde klassifiziert, diskutiert und verurteilt. Im Gegensatz zur überregionalen Presse machte sich die lokale Presse weder lustig über die jugendlichen „Gammler“, noch beschrieb sie ihr Zusammentreffen mit den Behörden auf eine ironisierte Art und Weise. Stattdessen wurden die Jugendlichen in einem immer negativeren, gefährlicherem Licht dargestellt.

Auffällig ist, dass der SÜDKURIER zu dem Fall Katschker selbst, bis auf den Artikel vom 31.08.1970, keine weitere Berichterstattung veröffentlichte. Der Tatverlauf, wie er ihn darstellte, wurde später nicht weiter detailliert, oder ergänzt. Stattdessen druckte er kommentarlos eine Vielzahl von Leserbriefen ab, die meist von noch immer über die „Gammler“ empörten Konstanzern geschrieben worden waren. Dabei behielt er sich stets „das Recht zur Auswahl und Kürzung von Leserbriefen vor.“ Bei Interesse lassen sich einige der im SÜDKURIER abgedruckten Leserbriefe vom 01.09. bis 13.09.1970 im Stadtarchiv Konstanz nachlesen, in der Akte „Fall Martin Katschker. Konstanz 1970“, Abt. S IIa, Band/Fasc. 1307.

Sowohl der Täter selbst, als auch das von dem Konstanzer SPD-Politiker Reisacher herausgebrachte EXTRABLATT, waren der Meinung, dass Hans-

Emil Obser sich als Mitglied einer offiziellen „Bürger-Schutzwehr“ gegen die „Gammler“ sah. Reisacher zufolge wurde diese Bürgerwehr von dem damaligen Konstanzer NPD-Abgeordneten Eyermann aufgestellt und offiziell vom Oberbürgermeister Dr. Helmle unterstützt.⁵¹ Handelte es sich also um die Tat eines Einzelnen, oder um das Morden einer von Politikern des Gemeinderats unterstützten Bürgerwehr?

Dazu äußerte sich der SÜDKURIER am 1. September mit dem Artikel „Ausgangspunkt für einen Gesinnungswandel. Zahlreiche Stellungnahmen zu der schrecklichen Bluttat in Konstanz“:

Dieser Totschlag sei die Wahnsinnstat eines einzelnen „ohne jeden politischen Hintergrund“. Zu verurteilen sei aber auch, wenn eine derartige Tat dazu benützt werde, politische Gegner zu diffamieren. Er für seinen Teil habe, so erklärt Eyermann, ganz persönlich als Bürger dieser Stadt im Bürgerausschuß Maßnahmen der zuständigen Behörden gegen das sich in Konstanz immer weiter ausbreitende Gammlerunwesen gefordert. Eine Bürgerwehr zu bilden, sei nie und von niemandem beabsichtigt gewesen.

Genau wie der SÜDKURIER, ließ auch die regionale „Schwäbische Zeitung“ den NPD-Abgeordneten Eyermann zu Wort kommen, um die Frage nach der vermeintlich von ihm aufgestellten Bürgerwehr zu klären. Eyermann bestritt, daß er die Aufstellung einer Bürgerwehr offeriert habe. Vielmehr habe er dem OB angeboten, dafür zu sorgen, daß die Gammler, mit denen er einige Tage zuvor einen Zusammenstoß hatte, „aus dem Stadtgarten verschwinden“. Der OB habe zum Ausdruck gebracht, „daß er einverstanden wäre, wenn ich es täte“. Für Eyermann ist die Tat Observs immerhin „verständlich“. Der Konstanzer Blätzle-Platz, wo Obser wohnt, sei seit langem von den Langhaarigen bevölkert worden, die dort nicht nur ihr Unwesen, sondern auch öffentlichen Geschlechtsverkehr getrieben hätten. „Der Täter mußte sich Tag für Tag diese Dinge mit ansehen.“ Diese Aussage blieb von der „Schwäbischen Zeitung“ unkommentiert.

Aus den Stuttgarter Nachrichten:

Der Vorsitzende des DGB-Kreisverbandes, SPD-Stadtrat Reisacher, nannte die Atmosphäre in Konstanz „eine Program-Stimmung“ gegen Gammler“ Obser sei „williges Werkzeug“ des NPD-Stadtverordneten Eyermann geworden [und] das Opfer einer Kampagne des Hasses und der Intoleranz. [...] Der Sprecher der Gewerkschaftsjugend stellte in seiner Erklärung die Frage, ob der NPD-Abgeordnete oder der Oberbürgermeister die Verantwortung für das Geschehene übernehmen würde. Der Geist, der zur Katastrophe im Jahre 1945 geführt habe, sei der gleiche, der auch den Tod des jungen Mannes herbeiführte.

„Viele haben es gewünscht und einer schritt zur Tat“, kommentiert Reisacher den Schuß. Der Asta der Universität Konstanz verteilte Flugblätter: „Der Täter konnte sich als ausführender Arm all der Bürger fühlen, die über die Ausmerzungen der Gammler lediglich reden.“ Und die Studentenvertretung der Ingenieurschule warf den Konstanzern vor: „Diesen Mord hat jeder von euch begangen.“

Einer Anklage Reisachers gegen Eyermann wegen Volksverhetzung wurde nicht stattgegeben.

Die „Gammler“ und der Tod eines Jugendlichen, waren bald kein Thema mehr für die Presse. Den letzten Artikel über „Gammler“ veröffentlichte der SÜDKURIER am 17. September, ungefähr zwei Wochen nach der Beerdigung Martin Katschkers. Er trug den Titel „Gäste nicht auf dem Fenstersims. Stadtverwaltung von Heidelberg gegen Hippies – und Gammlertreffpunkt“ und erzählte, wie der Oberbürgermeister von Heidelberg persönlich ein Lokal mit einem Bußgeld ermahnte.

Es scheint, als wollte die Konstanzer Lokal-Zeitung wieder einmal einen „Schlussstrich“ unter das Geschehene ziehen und sich in seiner Berichterstattung nicht weiter von den Vorkommnissen beeinflussen lassen. Im Gegenteil dazu schloss der überregionale „Stern“ seinen Artikel „Der Haß auf die Jungen. Wie in der Stadt Konstanz Front gegen die Gammler gemacht

wurde und ein siebzehnjähriger Lehrling sterben mußte“ mit folgenden Worten ab:

Sternreporter hörten von Bürgern, die allerdings ihre Namen nicht nennen möchten, Aussprüche wie: „Hitler hätte die Gammler ins Arbeitshaus geschickt.“ Oder: „Die gehören vergast.“ Für mehr Verständnis und dafür, dass der Tod des Martin Katschker nicht morgen in irgendeiner anderen deutschen Stadt wiederholt, appellierten die Freunde des Siebzehnjährigen. Sie legten an die Stelle, an der der Lehrling starb, einen Kranz mit einer Schleife nieder. Auf der Schleife stand: „Den Bürgern zur Mahnung. Die Jugend.“

Zwar nicht als Redakteur einer Zeitung, aber dafür als ein für stadtpolitische Angelegenheiten wichtiger Sprecher der Studenten, gab Professor Gerhard Hess, damals Rektor der Universität Konstanz, ein Statement zu den Vorfällen ab. Es lautete „Wider die Gewalt“ und wurde vom SÜDKURIER nicht abgedruckt (Stadtarchiv Konstanz: Fall Martin Katschker. Konstanz 1970, Abt. S IIa, Band/Fasc. 1307). Darin urteilte Hess über den „Fall Martin Katschker“, ungeachtet der politischen und faktischen Ungereimtheiten die diesen umgaben, wie folgt:

[D]as Beängstigende, gespenstische Schatten der Vergangenheit Weckende, ist die unerhörte Selbstgerechtigkeit, die den Mord nicht scheut, um ein Phantom von Ordnung durch eigenes Handeln in Wirklichkeit umzusetzen. Er ist nicht bedroht, er ist nicht belästigt, er könnte denen, die ihm mißfallen, aus dem Wege gehen, aber er sucht sie auf [...] Er ist es, der asozial fühlt und empfindet, nicht sein Opfer und mit diesem alle seine präsumptiven Opfer, die am Rande der Wohlstandsgesellschaft ihrem Protest gegen Wohlleben, Gedankenlosigkeit und Selbstsucht Ausdruck geben.

In Konstanz gab es, seit die NSDAP den „Führer“ als einzige Lokal-Zeitung veröffentlichte, ein konstantes Medienmonopol einer einzigen Tageszeitung in der Stadt. Dieses Monopol hatte später der SÜDKURIER inne – ein mächtiges Instrument, um die Meinungen der Bürger zu beeinflussen. Diese

Position hätte genutzt werden können, um die Aufarbeitung der Stadt-Geschichte in Gang zu bringen; hätte das Fehlen einer Gedenkstätte für die niedergebrannte Synagoge anprangern können, oder den Angehörigen der Opfer eine Stimme geben – nichts davon ist passiert. Im Gegenteil; zwanzig Jahre nach dem Nationalsozialismus wurde hier gezielt eine gesellschaftliche Randgruppe diffamiert und verleumdet. Eine Zirkulation von immer wieder negativer werdender Presse und tatsächlichen Problemen mit den Jugendlichen in der Stadt, führte zur Eskalation.

Nach der „Bluttat“ hätte es ein erneutes Mal in der Geschichte der Stadt Konstanz die Möglichkeit zur Aufarbeitung gegeben; das Erkennen von Machtstrukturen und allgemeiner Manipulierbarkeit eines Medienmonopols hätte die Stadt in ihrer Entwicklung diesbezüglich voranbringen können. Ob und in wie fern dies geschehen ist, bleibt unklar. Der Stadtrat der LLK („Linke Liste Konstanz“), Holger Reile, veröffentlichte erst am 04.06.2011 in der überregionalen sozialistischen Zeitung „Neues Deutschland“ einen Artikel und online einen dazugehörigen Blog-Eintrag über den „Konstanzer Gammlermord“ und seine Folgen:

Eineinhalb Jahre nach dem Mord fand vom 14. bis zum 20. März 1972 vor dem Schwurgericht beim Landgericht Konstanz das Strafverfahren gegen Hans Obser statt. Der Vorwurf: Vorsätzliche Tötung. Obser erklärte vor Gericht, er sei zu dieser Tat von niemandem angestiftet worden und von der Stimmung in der Stadt gegen »die Gammler« habe er auch nichts gewusst. Er bezeichnete sich als »völlig unpolitisch« und lese nicht mal Zeitung⁶⁵. [...] Der Sachverständige erklärte, bei Obser sei nach der Tat ein Blutalkoholgehalt von 2,33 Promille festgestellt worden. Das Urteil lautete: Drei Jahre Freiheitsstrafe ohne Bewährung wegen fahrlässiger Tötung und Nötigung.

Eyermanns politische Karriere ist ein gern vergessenes Stück Konstanzer Stadtgeschichte. Nach dem Niedergang der NPD Anfang der siebziger Jahre war Eyermann Mitbegründer der »Bürgergemeinschaft Konstanz« (BGK), für die er dann als einziger in den Gemeinderat gewählt wurde. Über die NPD-

Mitgliedschaft Eyermanns müsse man hinwegsehen, hieß es in den Reihen der BGK, »das ist ein fähiger Mann«.

Bei den Gemeinderatswahlen 1980 erhielt Eyermann die mit Abstand meisten Stimmen aller Bewerber, rund 22 000. Vor allem während der Amtszeit Bruno Helmles bis 1980, dessen OB-Wahl Eyermann vehement unterstützt hatte, galt er lange Jahre als der eigentliche Strippenzieher in der Konstanzer Kommunalpolitik.

Gleichzeitig mit einer sich ändernden Mediennutzung und dem Entstehen von immer mehr neuen Möglichkeiten der Berichterstattung – vor allem durch das Internet – können heute Artikel wie dieser von einer wachsenden Anzahl Menschen gelesen werden. Einundvierzig Jahre nach dem Tod des Martin Katschker, gibt es hier einen Versuch der Aufarbeitung durch einen Konstanzer Bürger. Die Angehörigen des Opfers, die in keinem der Presseartikel je zu Wort kamen und mit einem sehr Kritik würdigen Gerichtsurteil abgespeist wurden, dürften dies wohl nun nicht mehr erleben.



Script for Sexual Saint

Dramatis Personæ

The Holy Mother

Baby-Jesus

The Midwife

The Holy Mother:

**“Welcome my children, make yourselves comfortable.
Your Virgin Mother wants to share her secrets with you.
Make yourselves comfortable.**

**Your silence exists as does my self gathering.
But so does the almost absolute silence of the world's dawning.
In such suspension, before every utterance on earth,
there is a cloud, an almost immobile air.
The plants already breathe,
while we still ask ourselves how to speak to each other,
without taking breath away from them.**

For I am my greatest pleasure, I have given you Christianity.

**My autoeroticism is the greatest.
In order to touch himself, man needs an instrument:
This self-caressing requires at least a minimum of activity.
As for me, I touch myself in and of myself without any need for
mediation,
and before there is any way to distinguish activity from passivity.
I touch myself all the time, and moreover no one can forbid me to
do so,
for my genitals are formed of two lips in continuous contact.
Thus, within myself I already am two,
but not divisible into one(s)-that caress each other.**

For I am my greatest pleasure, I have given you Christianity.

**My autoeroticism was in danger.
As I was supposed to marry a man, it would have been disrupted
by a violent break-in:
the brutal separation of the two lips by a violating penis,
an intrusion that distracts and deflects myself from this
self-caressing I need if I am not to incur the disappearance of my
own pleasure.**

I was in a wild panic and asked myself:
Will I not be left with the impossible alternative between
a defensive virginity, fiercely turned in upon itself,
and a body open to penetration that no longer knows,
in this hole that constitutes its sex,
the pleasure of its own touch?
The more or less exclusive and highly anxious-attention
paid to erection in Western sexuality proves to what extent the
imaginary that governs it,
is foreign to my feminine.
So, you see, I had to keep touching myself,
for that I had to invent Christianity,
to give you a Messiah,
so you would let me keep my autoeroticism.

Everything in me now worked towards a parthenogenesis,
a virgin birth.
I had to invent that stuff about the invisible penis of God,
as no one would have accepted that radical selflove was more
powerful
than some magic dude's dick.

Parthenogenesis, a reproductive strategy that involves
development of a female sex cell without fertilization.
It occurs commonly among lower plants and
invertebrate animals and rarely among higher
vertebrates. An egg produced parthenogenetically may
be either haploid or diploid. The term *parthenogenesis*
is taken from the Greek words *parthenos*, meaning
"virgin" and *genesis*, meaning "origin." More than 2,000
species are thought to reproduce parthenogenically.

And well, let me tell you, it was not too hard to become one of
these species."

[Splashing sound]

The Holy Mother:
"Ouh, my water broke. Please excuse me while I give birth to
your savior."

[After some time of incomprehensible, yet squishy sounds]

The Holy Mother:
"That was quite itchy.
I must confess that the whole Baby-Jesus thing didn't go as
planned,
and I quickly got bored of this Christianity-hype,
though I got some good pictures out of it.
But the relevant central image of the late middle ages
is a suffering, human body racked on a cross,
its secrets red, fresh, and bleeding -
I can assure you this was not what I had in mind."

[Baby-Jesus appears, he tumbles around]

The Holy Mother:
"So you are wondering why I chose this time to tell you about it? I
feel there is a big need and also a growing market for radical
selflove, and as my son didn't do his job too well, I feel I should
take on a more fundamental role."

[Baby-Jesus stumbles towards her, making the appropriate
sounds]

The Holy Mother:
"Not now, Baby-Jesus."

[The midwife appears, everything gets prepared for the Sexual
Saint's Holy Communion]

The Holy Mother:
"Join me, for a new ritual in which we will proclaim our radical
selflove, our autoeroticism, through me the mother of all selflove,
the Goddess of the erotic self, your Sexual Saint.

The Virgin retires from the world of objects, alone and apart,
thereby making a space for the divine will to speak. She only wills
to hear. The Word is conceived in this speech-hearing act.
And the word is love thyself!

You can purchase my Virgin Mary dildo and other useful stuff
after the show, just ask my staff about it.

So drink from my Muttermilch and eat from my Mutterkuchen, to
heal and indulge in yourselves."

[The parish takes part in the Holy Communion, like the good little children, they are].

The Holy Mother:

Now go home and masturbate.

[The three of them join hands and repeat indefinitely]:

**NOW GO
HOME AND
MASTURBATE!**

Warum gibt es keine linken Youtuber?

Während die politische Linke das Internet zu seinen Anfangszeiten durchaus zu nutzen wusste, macht diese heute bei dem Gebrauch der sozialen Medien keine besonders gute Figur. Schon Ende der 90er und spätestens in den 00er Jahren hatte jede Dorf-Antifa ihre eigene Webseite und die Fotos jeder noch so popeligen Demo wurden auf indymedia hochgeladen. Die Linke wusste das Internet auf Höhe der Zeit zu nutzen und der Verfassungsschutz runzelte die Stirn, ob darüber wirklich die Massen erreicht wurden, sei einmal dahingestellt.

Seitdem Youtube und Facebook die Hauptinformationsquellen für Teile der Bevölkerung geworden sind, hat sich das Blatt gewendet. Ob sächsischer Reichsbürger, Verschwörungstheoretiker ohne Journalistenausweis oder rechter ehemaliger Grundschullehrer; sie alle haben ihren eigenen Youtube-Kanal und können es teilweise mit den Klicks der Tagesthemen aufnehmen. Was für The Nokturnal Times ein Erfolg ist, ist für den Volkslehrer ein Flop. Von Russia Today, und seiner Mission zur Destabilisierung des Westens, möchten wir nicht einmal sprechen. Die Linken stehen daneben, konsumieren teilweise selbst entsprechende Kanäle oder verlagern sich in geschlossene Facebook-Gruppen, betreiben selbstbezügliche Meme-Pages und tauchen ab in die Untiefen des Tumblr Kosmos.

Was wurde nicht für Hoffnung in die Informationstechnologien gesetzt: Der Motor für eine Demokratisierung der globalen Gesellschaft zu einer freieren Welt. Heute wird nur noch von „fake news“ gesprochen, während immer mehr Kommentarspalten wegen dem enthemmten Hass deaktiviert werden müssen. Würde die Dialektik der Aufklärung heute geschrieben werden, wäre dies

nach der Kulturindustrie ein weiteres Kapitel: Dialektik der Informationstechnologie.

Im Unterschied zur „Anna und Arthur halten das Maul“-Linken, die bei jeder noch so unpassenden Gelegenheiten mit einem „schwarzen Block“ aufmarschiert, nur um sich hinter den Transparenten zu verstecken haben die neuen Rechte keinerlei Hemmungen ihr Gesicht öffentlich zu zeigen und die dümmst vorstellbaren Meinungen hinauszuposaunen. Klicks, Likes und Bestätigung inklusive – damit werden auch rechte und verschwörungstheoretische Blogs in den allgemeinen Newsfeed katapultiert.

McLuhan schrieb einst, das Medium sei die Botschaft, was auf Youtube, Twitter und Facebook besonders zutrifft. Gefragt sind keine ausführlichen, geistreichen, gut recherchierten, reflektieren Beiträge, sondern kurze Meinungsäußerungen, welche die eigene Weltanschauung bestätigen. Das zeigen längst auch Studien zu den Echokammern der AfD- und Pegida-nahen Nutzernetzwerken. Doch wie kann darauf reagiert werden, wenn man sich selbst nicht mit derartig anti-aufklärerischen Methoden gemein machen will? Was ist abseits von klassischen Vorträgen und Dokus vertretbar, wenn selbst bei manchen Ideologiekritikern Memes, Katzenbildchen, irgendwas mit Israelfahnen und IDF-Girls noch am besten ankommen?

Obwohl Selbstinszenierung und Personenkult in der linken Geschichte keine Seltenheit waren, gibt es keine (erfolgreichen) linken Youtuber?

Letztendlich befinden sich die Linke in einem Dilemma. Einerseits sollte die Linke danach streben, der Altright und -light etwas in den sozialen Medien entgegenzusetzen. Andererseits wird dies teuer erkaufte mit einer eklektizistischen und verkürzten Weltanschauung, kurzfristige Effekthascherei und emotionsbasierten Klick-Ökonomie; kurz, die Bauchlinke kommt zu sich selbst.

